

Das erste Jahrzehnt unseres Vereins

Autor(en): **Muhrim, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **10 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405505>

Nutzungsbedingungen

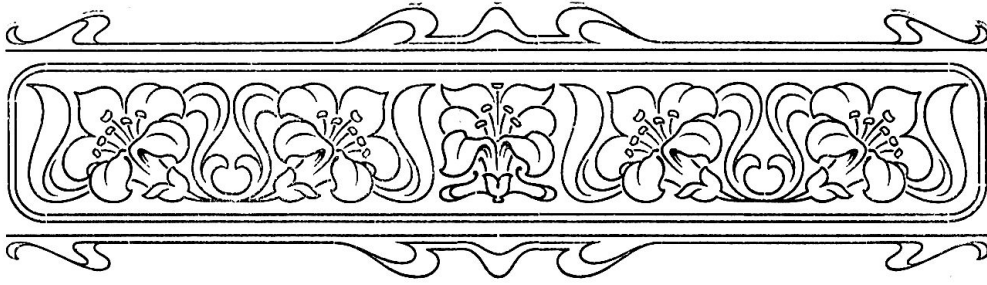
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das erste Jahrzehnt unseres Vereins.

Von **Gustav Muhreim**, Vereinspräsident.

Wie eilen die Jahre rastlos dahin!

Fast will es mir scheinen, als sei es gestern gewesen, daß sich die Herren bischöfl. Kommissar Josef Gisler sel. und Kaplan Dr. Anton Gisler, von Bürglen, Ständerat Florian Luffer und Waisenvogt Karl Leonhard Müller, von Altdorf, sowie der Verfasser dieses Rückblickes im Meierturm zu Bürglen ein Stelldichein gaben, um einen kantonalen Verein für Geschichte und Altertümer zu gründen. Und doch war es nicht gestern, sondern am 6. September 1892, also vor mehr denn 10 Jahren. Hochw. Herr Kaplan Dr. Gisler hielt die Taufrede und erörterte, was aus dem Kinde werden solle. Als Zielpunkte für dessen Lebenspfade legte er ihm in die Wiege:

1. Die Kenntnis der engern Heimat, wie sie war und wie sie ist, durch historische Spezialarbeiten von wissenschaftlicher und kritischer Bedeutung.

2. Die Sammlung von Altertümern, als Denkzeichen an unsere Vorfahren und zur Herstellung eines farbenreichen Kulturbildes unseres Kantons.

3. Die Restauration baulicher Altertümer, deren Niedergang offenkundig ist und für deren Erhaltung es weniger am guten Willen als an den Mitteln fehlt.

Schön klang der Vortrag in die patriotischen Worte aus: „Die Vergangenheit Uri's darf nicht tot sein; der Griffel des Geschichtsschreibers suche sie zu beleben und in treuem Bilde festzuhalten; die Seele der vergangenen Geschlechter, die Schicksale der großen Familie des Urner-Volkes sollen unserm Herzen und unserm Auge nahe bleiben. Gewagt oder verloren ist bei dieser Gründung nichts; vielleicht brächte sie sogar einen idealen Hauch über das tote Meer unserer täglichen Prosa und der bitteren Politik.“

Das Programm und dessen Begründung ernteten volle Zustimmung und weckten Begeisterung für das Projekt. Ungeachtet der Bedenken, daß im Kanton die gesellschaftlichen Verbände schon annähernd zahlreich seien wie die Sterne am Himmelsgezelte, und daß der Benjamin der Vereine mit „Konkurrenz“ und am Ende gar noch mit „unlauterem Wettbewerb“ zu rechnen haben werde, wurde rasch vom Worte zur Tat geschritten. Die Statutenberatung ging leicht vonstatten und die Wahl des Vorstandes erfolgte ohne Aufschub, aber auch ohne Schwierigkeit, indem keiner der Anwesenden leer ausgehen und über Ansprüche Dritter nicht zur Tagesordnung geschritten werden mußte. Die fünf Gründer fühlten sich als „Regenten“, obschon sie keinen einzigen Untertan besaßen, und rissen durch Usurpation „alle Gewalt“ an sich. „Würden und Bürden“ verteilten sie schieblich und friedlich: Landammann Gustav Muheim ward Präsident, Kommissar Josef Gisler Vizepäsident, Kaplan Dr. Gisler Sekretär, Waisenvogt K. V. Müller Kassier und Ständerat H. Luffer Mitglied.

Auf ihren Posten harrten der Erst- und der Letzgenannte bis zur Stunde ununterbrochen aus. Wir gehören durch die Gunst der titl. Wählerschaft und durch eine etwas „sitzlederne“ Veranlagung zum „eisernen Bestand“ des Vorstandes. Hochw. Herr Kommissar und apostolischer Protonotar Gisler segnete am 9. Juni 1899, im Alter von 69 Jahren, das Zeitliche. Um ihn trauerten seine Pfarrkinder, seine zahlreichen Freunde und Bekannten, der ganze Kanton. Unser Verein verlor am Verewigten ein eifriges und hingebungsvolles Mitglied, einen warmen Freund und gründlichen Kenner der heimatlichen Geschichte. In Anerkennung und Verehrung wird der Verein seiner gedenken je und je! Der Nachfolger im Amte eines Vizepäsidenten wurde wiederum im Pfarrhause zu Bürglen gesucht und in der Person des hochw. Herrn Pfarrers Julius Lorez, der bereits von 1895 an das Sekretariat be-

kleidet hatte, glücklich gefunden. Letzteres ging dann auf hochw. Herrn Schulinspektor Josef Zurfluh, von Altdorf, über. Hochw. Herr Dr. Gisler vertauschte im Jahre 1893 die stille Kaplanei in seiner Heimatgemeinde an die Professur der Dogmatik am Priesterseminar zu Chur, ist jedoch nicht bloß Mitglied des Vereins, sondern auch gelehrter Forscher auf dem historischen Gebiete Uri's geblieben. Herr Waisenvogt Müller übergab das ziemlich leichtlebige Sorgenkind, Kasse geheißten, anno 1897 der Obhut des Herrn Oberstlieutenant Alois Huber, von Altdorf. Am 8. Oktober 1901 beschloß die Generalversammlung, den Vorstand um zwei Mitglieder zu erhöhen und bezeichnete als solche die Herren Kaufmann Heinrich Hesti in Altdorf und Ständerat Josef Furrer, von Silenen.

Die nächste Aufgabe des Vorstandes vom 6. September 1892 bestand im kräftigen Rühren der Werbetrommel. Und der Erfolg war derart befriedigend, daß er die erprobtesten Tronumler in die Arme der Eifersucht hätte treiben können. Schon am 9. November 1892 waren 39 Jünger der Geschichte beisammen. Von ihnen leben gegenwärtig noch 32. Das Klima unseres Vereins ist mithin ein gesundes. Ebenso gebührt seiner Vermehrungsfähigkeit volles Lob. An seinem 10. Jubeltage verzeichnete er 132 aktive und 12 Ehrenmitglieder. Diese verhältnismäßig große und festgefügte Mitgliederzahl und die Gewogenheit, welche dem Vereine seit seinem Werden begegnete, sind beredte Zeugen für die Regsamkeit des historischen Bewußtseins im Urnerlande und daß die Lust und die Freude an ernstesten patriotischen Bestrebungen innert dessen Marken nicht erloschen sind. Nur diese Beweggründe sind es wohl, welche auch ein quantitativ und qualitativ ansehnliches Fähnlein Urner in anderen Kantonen und sogar in weiter Ferne bewegen, des Vereines treue Glieder zu bleiben. Ihnen gebührt bei diesem Anlasse Gruß und Handschlag von den Vereinsgenossen am heimatischen Herde. Die Geselligkeit bildet also nicht den Kitt des Vereins, ist dieser doch mit der „Vereinsmeierei“ nicht näher verwandt, als daß er im „Meierturm“ den ersten Schritt in die Welt tat und in ihm sein Standquartier aufschlug. Die Tagungen des Vereins sind nicht häufig, dazu in der Regel „trocken“ oder richten sich nach den Grundsätzen der Temperenz. Die ziemlich üble Gewohnheit der alten Eidgenossen, immer noch Einen zu nehmen, ehe sie gingen, haben wir nicht rezipiert, sondern perhorresziert. Und dennoch lächelt unserm Vereine die Günst der holden Weiblichkeit nicht, obschon er durch die Statutenrevision vom 18. Oktober

1898 ritterlich um sie warb. Mit der Zeit richtete der Verein die Einladung an die Frauenvwelt, ihm als Passivmitglieder beizutreten. Während die Aktiven einen Jahresbeitrag von drei Franken zu entrichten haben, wird von den Passiven bloß ein Zweifränker verlangt. Allein noch hat der Minnegesang unserer Klasse kein einziges huldvolles Echo gefunden. Eine auffallende Erscheinung, nicht wahr? Das „schöne Geschlecht“ spielt doch auf dem Welttheater allzeit und überall die erste Rolle, weniger zwar auf der Bühne, als hinter den Koulissen. Die Frauenschaft gehört mithin in einen Verein für Geschichte. Ihre angeborene Abneigung, Mitglied eines „Alttertümer-Vereins“ zu sein, möge sie im zweiten Jahrzehnt sieghaft bekämpfen!

In den Statuten vom 12. September 1892 ist die Aufnahme von Ehrenmitgliedern vorgesehen. Sie gilt als bescheidenes Zeichen der Dankbarkeit für auswärtige Forscher in der urner'schen Geschichte und Gönner des Vereins. In diesem Sinne wurde die Ehrenmitgliedschaft verliehen:

1. Herrn Bibliothekar Franz Josef Schiffmann sel., von Luzern, dem ebenso anspruchlosen, wie bienenfleißigen Historiker, der mit Vorliebe urnerischer Geschichte sich widmete und, nebst manchem andern, auch ein authentisches Verzeichnis der Landammänner unseres Kantons herausgab.

2. Herrn Landesmuseumsdirektor Dr. Heinrich Angst in Zürich, in Würdigung seiner oftmals bekundeten, wertvollen und ermutigenden Gewogenheit für die Bestrebungen des Vereins und in Anerkennung seiner ganz eminenten Verdienste um die Rettung vaterländischer und urnerischer Alttertümer.

3. Herrn Staatsarchivar Dr. Theodor von Liebenau in Luzern, der hochschätzbare wissenschaftliche Studien aus der Geschichte Uri's publizierte und speziell durch seine Monographien über die Freiherren von Altinghausen und über Oberst und Landammann Peter a Pro Werke von bleibendem Werte schuf.

Eingedenk, daß die Ehre zwar vorab dem Geiste, dem Idealen gebühre, jedoch auch dem unentbehrlichen Realen nützlich sein könnte, wurde durch Beschluß vom 18. Oktober 1898 die Ehrenmitgliedschaft ferners Behörden, Korporationen und anderen Verbänden zuerkannt, welche sich zu einem jährlichen Beitrag von mindestens 10 Fr. verpflichten. Und wirklich zählt der Verein bereits zehn Ehrenmitglieder dieser Kategorie.

Anderer werden folgen; insbesondere wird ein vermehrter Beitritt der Gemeinderäte erwartet. Uebrigens formieren diese Ehrenmitglieder nicht bloß ein bekanntes „Musikkorps“, dessen „Blasinstrumente“ bei jedermann einer willkommenen Aufnahme sicher sind, sondern sie zieren auch das Verzeichnis der Vereinsangehörigen und belegen dasjenige, was früher von der Sympathie gesagt worden ist, deren sich unser Verein und seine Ziele im Lande erfreuen. Vereinte Kraft macht stark!

Genug des Personellen! Haben sich den schönen Worten vom 6. September 1892 entsprechende Taten angegliedert? Sind die damaligen Erwartungen erfüllt worden? Hat das kleine Wagnis der Vereinsgründung Gewinn gebracht?

Die Antwort klassifiziere ich nach den eingangs erwähnten Programmpunkten:

1. Historische Spezialarbeiten aus dem Gebiete der engeren Heimat.

Die Geschichte des Landes Uri greift bekanntlich zurück bis in's Jahr 853 und ist überhaupt eine große und bewegte. Zudem ist der Kanton nicht gesonnen, eine ihm allfällig vorgelegte Abdankungsurkunde zu unterzeichnen; vielmehr gedenkt er an seinem „kantonalen Staatsgedanken“ mit potenziertem Zähigkeit festzuhalten, seitdem dieser beim erheblich jüngeren und sogar helvetisch veranlagten Bruder Aargau wieder Mode geworden ist.

Der Stoff zu historischen Spezialarbeiten aus dem Gebiete der engeren Heimat geht also nie aus, ist unererschöpflich, selbst wenn der Verein das höchst ehrwürdige Alter Mathusalems erreichen sollte.

Mit großer Genugtuung überblickt der Verein, was er in der kurzen Spanne seines Bestandes an geschichtlichen Publikationen zu bieten in der glücklichen Lage war. Anfänglich begnügte man sich allerdings, geschichtliche Studien und Mitteilungen in der Generalversammlung einfach vorlesen zu lassen und darüber eine nicht benützte Diskussion zu eröffnen. Bald erkannte man jedoch die Zweck- und Nutzlosigkeit dieses Verfahrens für die Ausbreitung geschichtlicher Kenntnisse. Es lag auch keine Befriedigung für den Verfasser und daher kein Ansporn für weitere Forschungen darin. Manch einem Zuhörer ging der Vortrag nicht einmal zum einen Ohr hinein, den übrigen flog er rasch zum andern wieder hinaus. Aus diesen Gründen trat die Generalversammlung den 22. Februar 1894 der Anregung des Vorstandes bei, ein historisches Neu-

jahrsblatt herauszugeben, vertrauend auf die Mitwirkung einheimischer und auswärtiger Kräfte und erwartend, dadurch zum Studium der heimatlichen Geschichte aufzumuntern und dessen Produkte denjenigen bekannt zu geben, welche sich darum interessieren, und in die Familien als bleibende Bibliothekstücke einzuführen.

Und der Verein täuschte sich nicht. Das läßt sich am einfachsten und zuverlässigsten erhärten, wenn die erschienenen Neujahrsblätter gleich in Reih und Glied aufgestellt und zur Inspektion kommandiert werden.

Es enthalten:

Nr. 1 pro 1895: Landtschreiber Valentin Compar von Uri und sein Streit mit Zwingli, von Karl Josef Kluser, Pfarrer in Spiringen. Seitenzahl 39, Auflage 300, Verkaufspreis Fr. 1.50

Nr. 2 pro 1896: Kunstmalers Felix Maria Diog, von Josef Müller, Kanonikus und Subregens in Chur. Die Buchdruckerei im Lande Uri von ihren Anfängen bis in die Gegenwart, von Franz Josef Schiffmann, Bibliothekar in Luzern. Eine Rezension des Professor Dr. Ant. Gisler'schen Werkes über die „Tellsfrage“, von Peter Furrer, Pfarrer in Hospenthal. Seitenzahl 41, Auflage 250, Verkaufspreis Fr. 1.50.

Nr. 3 pro 1897: Geschichtliche Notizen über die Pfarrgemeinde Unterschächen, von Jakob Anton Arnold, Pfarrer in dorten. Das ehemalige Siechenhaus in Uri, von Josef Gisler, bischöfl. Kommissar in Bürglen. Die Schulberichte aus dem Kanton Uri von 1799, aus dem Bundesarchive. Seitenzahl 62, Auflage 250, Verkaufspreis Fr. 1.50.

Nr. 4 pro 1898: die Geschichte der Pfarrgemeinde Wassen, von Anton Baumann, Pfarrer in dorten. Heini Wolleb, Hauptmann der Urner, Held von Frastenz, von Josef Müller, Kanonikus und Subregens in Chur. Seitenzahl 69, Auflage 250, Verkaufspreis Fr. 1.50.

Nr. 5 pro 1899: Der Anteil des Urner Kontingents an den Kämpfen der Berner in den Märztagen 1798, von Dr. Robert Hoppeler, 2. Staatsarchivar in Zürich. Der Untergang des alten Fleckens Altdorf am 5. April 1799, von ebendemselben. Kampf der Urner gegen die Franzosen anno 1799, von Heinrich Viktor von Segesser, Oberstdivisionär der Gotthardtruppen, in Luzern. Verzeichnis der Personen, die teils im Kampfe, teils infolge desselben umgekommen sind, von G. Muheim, Vereinspräsident. Tagebuch des Klosters Seedorf aus der sogenannten Franzosenzeit, einschließlich Briefe französischer Generale und österreich-

ischer Offiziere und Unteroffiziere an das Kloster. Seitenzahl 147, Auflage 377, Verkaufspreis 3 Fr.

Dieses Neujahrsblatt trägt den Charakter und den Namen einer „Denkschrift an die Ereignisse im Lande Uri vor hundert Jahren.“

Ihm wurden zum erstenmal Illustrationen beigegeben, nämlich: der alte Flecken Altdorf, die Meyerschanz in der Gemeinde Wassen und eine Karte mit Einzeichnung der beidseitigen Truppenaufstellungen.

Nr. 6 pro 1900: Der Doktor Stadler-Handel, ein Stück Kulturkampf im alten Lande Uri, von Dr. Anton Gisler, Professor in Chur. Urfern im Kriegsjahre 1799, von Dr. Hoppeler. Die geistlichen Berichte aus dem Kanton Uri von 1799, 1800 und 1801 an das helvetische Ministerium, aus dem Bundesarchive. Illustration: das Bild von Dr. Johann Kaspar Stadler, bischöfl. Kommissar und Pfarrer in Altdorf. Seitenzahl 141, Auflage 300, Verkaufspreis Fr. 2.50.

Nr. 7 pro 1901: Ueber einige Ortsnamen des Landes Uri, von Dr. Martin Wanner, Archivar der Gotthardbahn, in Luzern. Geschichtliche Notizen über die Pfarrgemeinde Spiringen, von Josef Müller, Pfarrer in Bauen. Seitenzahl 73, Auflage 250, Verkaufspreis Fr. 2.50.

Nr. 8 pro 1902: Erinnerungen an die Eisenbahnbauzeit in Wassen (1880–1882), von Anton Baumann, Pfarrer in dorten. Ein alter Bittgang auf Ennetmärcht, von Josef Müller, Pfarrer in Bauen. Seitenzahl 73, Auflage 250, Verkaufspreis Fr. 2.50.

Nr. 9 pro 1903: Landammann und Oberst Peter a Pro, ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert, im Auftrage der a Pro'schen Fideikommiß-Stiftung verfaßt von Dr. Theodor von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern. Illustrationen: das Bild a Pro's, das Schlößchen, das Familienwappen am Beinhaufe in Seedorf, das Allianzwappen auf einer Ofenkachel im Schlößchen und das Schwert a Pro's in der Jagdmattkapelle zu Erstfeld. Seitenzahl 104, Auflage 300, Preis 3 Fr.

Man wird allseitig zugeben müssen, daß keines der Neujahrsblätter Gleichgültiges oder Belangloses zu Tage förderte. Auch ihr wissenschaftlicher und kritischer Wert ist anzuerkennen. Die Verfasser schon bürgen für Gediegenheit. Destere Rezensionen sprachen sich günstig über den Inhalt unserer Neujahrsblätter aus, und angesehenen Institute traten mit unserm Vereine in Tauschverkehr, so der kantonale historische Verein von Glarus, die Stadtbibliothek Zürich, die Stadtbibliothek Winterthur, die

Redaktion des Bolletino Storico in Bellinzona, das schweiz. Landesmuseum, der historische Verein der fünf Orte, der historisch-antiquarische Verein von Obwalden und der historische Verein von Schwyz. Immerhin sind dem Neujahrsblatte recht viele neue Leser in und außer dem Kanton zu wünschen, und noch möge es mehr Eingang finden in die Haushaltungen der Urner. Der Verein spekuliert mit seiner Publikation nicht auf Gewinn; Schadloshaltung kann ihm hingegen nicht verargt werden, zumal wenn er jener eine nie erlahmende Aufmerksamkeit widmet. Das Neujahrsblatt soll des Vereines vornehmste und ersprießlichste Betätigung bilden. Durchgeht man das Verzeichnis der bisherigen Mitarbeiter, so nimmt man eine relativ reiche Ernte des Todes wahr. Die Schiffmann, Josef Gisler, Arnold, Segesser und Baumann haben die Feder niedergelegt, die Studierlampe ausgelöscht und sind zur ewigen Ruhe eingegangen. Gott habe sie selig, diese trefflichen und hochgebildeten Männer! Wer von den Autoren noch des Lebens sich freut, der halte dem Neujahrsblatte Treue und lasse die Tinte nicht eintrocknen. Wir müssen aber noch Jünger sammeln, Jünger der Geschichtskunde, die klar und wahr Episoden aus Uri's Vergangenheit schildern, historische Persönlichkeiten richtig darstellen und wissenschaftliche Begebenheiten spannend erzählen können. Nicht Gelehrte und Fachleute allein sollen die Feder führen, sondern auch bloß Gebildete mögen den Versuch geschichtlicher Arbeiten unternehmen. Behörden, Stiftungen, Bruderschaften und andere Verbände könnten die Bestrebungen des Neujahrsblattes durch Ueberlassung von tüchtig ausgearbeiteten Monographien ebenfalls unterstützen. Die Geschichte einzelner Gemeinden ist bereits geschrieben. Andere Gemeinden mögen sich nicht gereuen lassen, dem nämlichen Ziele zuzusteuern. Dabei verliere man fürderhin nicht aus dem Auge, mit der kirchlichen Geschichte die profane, das Politische und Volkswirtschaftliche, zu verbinden und dergestalt einen vollständigen Rückblick zu bieten. Erschiene im Laufe der Jahre die Geschichte aller Gemeinden, so käme das einer Errungenschaft gleich, die unserm Vereine zur Ehre gereichen würde und für Uri von kaum zu bemessendem historischem Werte wäre. Und weiter: Dürfte die Regierung von Uri nicht einmal einem Fachmanne von Ruf den Auftrag erteilen, das Verhältnis Uri's zu Livinen im Neujahrsblatte sachgemäß zu beleuchten? Da böte sich ein nicht mehr verfrühter Anlaß, die keineswegs zu scheuende Wahrheit über die urnerische Verwaltung des ennetbirgischen Landesteils festzustellen,

irrig Traditionen aufzuklären und die Vorurteile zu bannen, welche im Schatten der Blutgerüste von Faido und Altdorf gewachsen sind. Zudem hing Uri's einstige Größe und europäische Berühmtheit nicht zum wenigsten an seiner Ausdehnung bis Biasca, welche ihm während mehr als drei Jahrhunderten den vollen Besitz des wichtigen Gotthardpasses sicherte. „Der Gotthard liegt von einem Fuße bis zum andern im Kanton Uri“, hieß es noch zu Ende des 18. Jahrhunderts. Und wenn endlich den hauptsächlichsten Bruderschaften und Stiftungen noch an's Herz geredet werden will, ihre Geschichte darstellen und im Neujahrsblatte erscheinen zu lassen, so geschieht es, weil manche von ihnen seit Jahrhunderten edle Zwecke pflegen und mit ihrem Wirkungskreise enge verbunden sind. Wer hat „Stiefel und Sporen“ an, nicht wie die sieben furchtsamen Schwaben, sondern um tatkräftig mit dem guten Beispiele voranzuschreiten? Sicherlich die Bruderschaft der Herren Amtsleute von Uri, deren Mittel überhin gestatten würden, ein rechtes Honorar für ihre Lebensbeschreibung und für die Schilderung ihres altbewährten Tatenbuches auszusetzen. An diesen „Stichproben“ sei es genug.

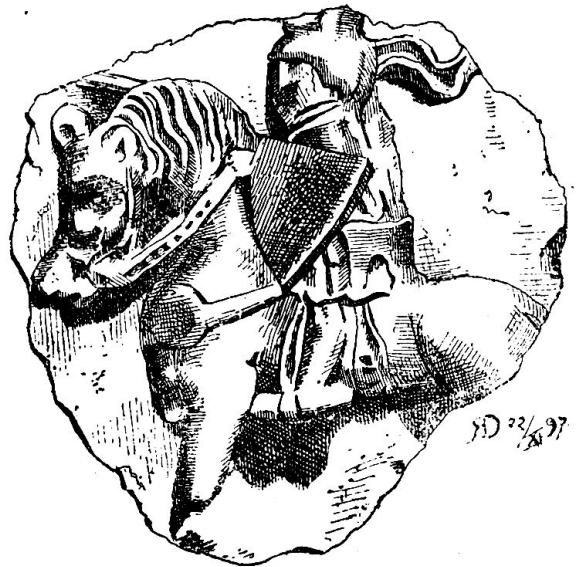
Möge das zweite Dezennium des Vereins dem Neujahrsblatte so fruchtbar und so gediegen werden, wie das erste. Wer immer eine „historische Ader“ besitzt, der lasse sie fließen! Nicht zaudern und zagen, sondern wagen!

II. Die Sammlung von Altertümern und die Öffnung eines Museums.

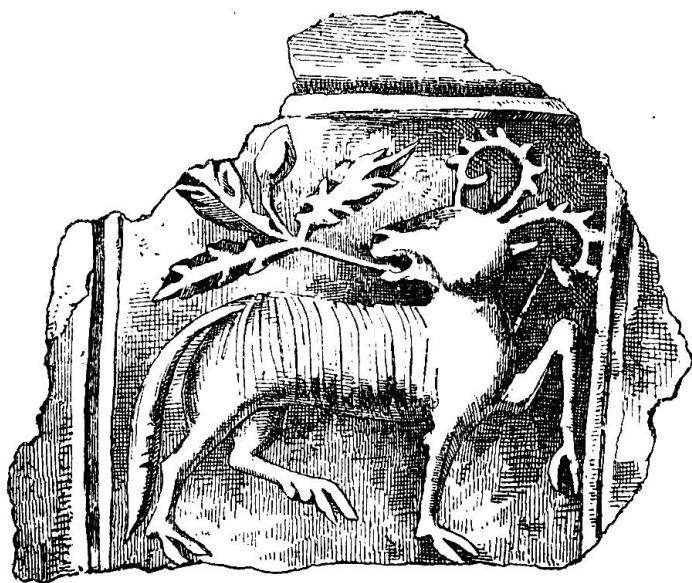
Der Verein besitzt eine wertvolle Altertümersammlung. Nicht übermäßig viele Gegenstände sind es zwar, die er zusammengebracht hat, aber mehrere durchaus beachtenswerte und einige Kabinettsstücke befinden sich darunter. Wie kam der Verein wohl in den Besitz all dieser Objekte? Sie fielen ja nicht vom Himmel herunter, sondern wurden von Menschenhänden getragen und abgelegt, doch nicht allzu mühsam und kostspielig. Unser Verein hatte bei seiner Sammlung von Altertümern solche Erfolge zu verzeichnen, daß er eigentlich „Glückspilz“ geheißen zu werden verdiente.

Schon am 21. November 1892 überließ ihm die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft ihre kleine antiquarische Sammlung unentgeltlich. Sie bestand aus 23 Bildern von Landammännern, 14 anderen Bildern hervorragender Urner, aus dem 1559 gefertigten Adelsbriefe für Landammann Johannes Ruon, das große kaiserliche Siegel Ferdinands

von Oesterreich tragend, aus der Wüste des Bildhauers Heinrich May Imhof von Bürglen, in Rom gestorben, und aus ungefähr 50–60 anderen Gegenständen diverser Arten. Die Donatorin knüpfte an die Schenkung bloß die Bedingung, daß sie ihr zurückfallen müsse, sofern der Verein vor der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft sich auflöse, andernfalls habe sie an den Kanton überzugehen. Diesem Grundstocke unserer Alttextümer-Sammlung reihten sich bald weitere und erheblichere Zuwendungen an. Zunächst im Jahre 1897 die Fundstücke von Attinghausen. Herr Dr. Robert Durrer in Stans hat im „Anzeiger für Schweiz. Alttextümerkunde“ eine sehr interessante Studie über „die Ruine von Attinghausen“ veröffentlicht, auf welche ich alle jene verweisen möchte, die über die Restauration dieser Ruine und über den bei diesem Anlasse gemachten Fund einläßliche und fachmännische Aufschlüsse zu genießen wünschen. Ihr Verfasser versteht nicht nur gründlich und gewandt zu schreiben, sondern auch Salz und Pfeffer zwischen und in die Zeilen zu streuen. Den Text der Abhandlung begleiten einige Bilder. Die Direktion des Landesmuseums stellte mir in gewohnt gefälliger Weise die Clichés für diesen Rückblick zur Verfügung. Im ganzen wurden über hundert Gegenstände dem Trümmerschutte enthoben. Das meiste davon ist allerdings Kleinram ohne tiefere Bedeutung. Interessant jedoch ist alles, schon seines Alters und seiner Herkunft wegen: die Bausteine und Backsteinfliesen, die Tonwaren und die Metallfachen. Unter den letzteren befinden sich 23 Pfeilspitzen, 3 Speißspitzen, eine Lanzenspitze, das Bruchstück eines im Feuer zusammengeschmolzenen Panzergflechts, eine zierliche Streitart, Schlösser, Tür- und Truhenbeschläge, Hufeisen, von denen eines mit so langen Nägeln durchsteckt ist, daß es als unheilabwendendes Amulet an einer Türe



Fragment einer Dfentachel.



Fragment einer Ofenkachel.

des Schlosses geprangt haben mag, u. A. m. Ob die ebenfalls aufgefundenen Steckeisen, Schafscheeren, Kuhschellen, Karste und Trinkeln auch zum Burginventar gehörten oder später von schatzgrabenden Attinghausern und ihren Haustieren zurückgelassen

wurden, bleibe unerörtert. Beides wäre möglich; denn die Formen dieser Geräte erlitten Jahrhunderte lang keine Veränderung, wie andererseits die Ruine von Menschen und Vieh gar häufige Besuche erhielt. Unter den Tonwaren zeichnen sich zwei Ofenkachelfragmente aus, deren Abbildung (in halber natürlicher Größe) hier nicht fehlen darf. Sie sind im Charakter des 14. Jahrhunderts gehalten, originell und markig stilisiert.

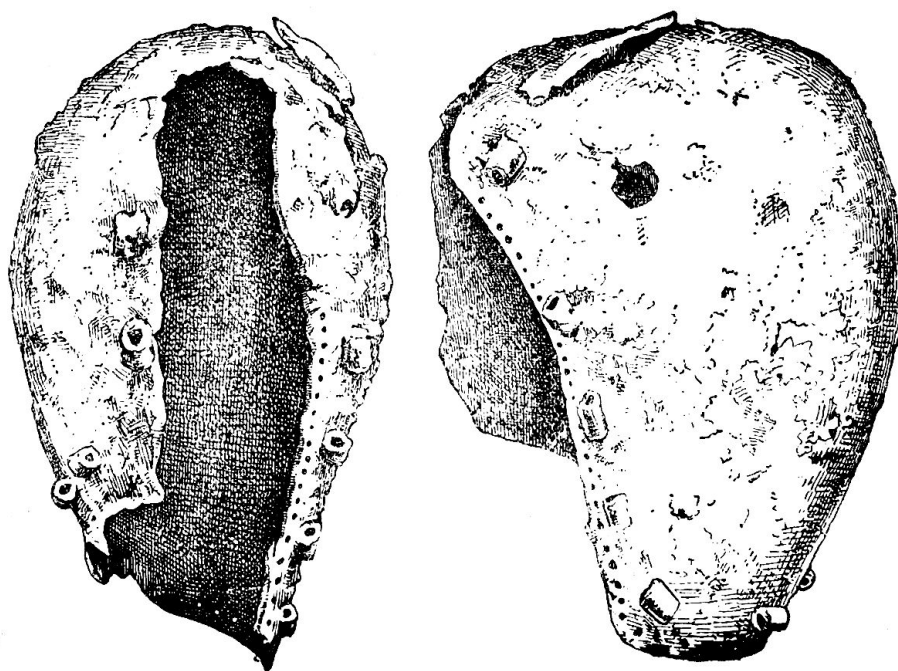
Bemerkenswert und nett ist ferner das bronzene Zierblech, welches als Dekoration eines Wehrgehänges oder Pferdgeschirres gedient haben mag. Die nebenstehende Abbildung ist in natürlicher Größe gehalten.

Ueber sämtliche anderen Fundstücke ragt indessen hoch hinaus der eiserne Helm oder die Beckenhaube mit rund gewölbter Glocke und weit herabreichendem Nackenschutze, mit den ringsum bis zu den Schläfen vorstehenden Dösen und mit der gedrängten Reihe kleiner Löcher, die hart der äußern Kante entlang laufen und zur Befestigung des Polsterfutters dienten. Ueber die Stirne hinunter zieht sich ein vierkantiger Grat, an dem ein Visier mag angebracht worden sein.



Zierblech aus Bronze.

Herr Dr. Durrer, der die Zweckbestimmung der Beckenhaube in diesem Sinne zeichnete, nimmt an, daß sie höchst wahrscheinlich das Haupt des letzten Uttinghausen, des kriegsgewohnten und berühmten Landammanns Johannes, geschützt habe. Unser Verein hält an dieser Annahme unverbrüchlich und freudig fest, und er kann es mit umso größerer Beruhigung tun, weil Herr Durrer nicht allein ein gewiegter Historiker, sondern auch ein scharfsinniger Kombinator ist. Die Beckenhaube hat für unser Museum einen nicht zu schätzenden idealen Wert; der pekuniäre ist ebenfalls nicht gering, gibt es doch in der Schweiz keinen Helm gleicher, sondern nur einen einzigen ähnlicher Art, den das Museum auf Valeria in Sitten bewahrt.



Helm aus der Ruine Uttinghausen.

Dergestalt sah die Beckenhaube aus, als sie ihr mehr denn 500-jähriges Grab verließ: vom Roste stark angegriffen und aus der Form gebracht. Seither ist sie und sind die übrigen eisernen Fundstücke im schweiz. Landesmuseum dem Konservierungsverfahren unterzogen worden, was ihnen die richtige Gestalt und Farbe zurückgab. Der Leser mag sich aus dem nächsten Bilde orientieren, wie der Helm ausgesehen hat, als er getragen wurde.



Ursprüngliche Form des Helms.

Noch waren keine drei Jahre verstrichen seit dieser Bereicherung unserer Sammlung und schon langte ein neuer Zuzug von erheblich größerm Umfange an. Wie bekannt, kaufte der Bund die Alttertümersammlung des hochw. Herrn Pfarrers Anton Denier in Uttinghausen um den Preis von 70,000 Fr. In hochherziger Gewogenheit und dem Feingefühle folgend, daß diejenigen Gegenstände, welche das schweiz. Landesmuseum nicht selber bewahren wolle, wieder in ihre engere Heimat zurückkehren sollen, trat uns die Landesmuseumskommission, mit Zustimmung des Bundesrates, anno 1900 einen größern Teil der erworbenen Objekte ab. Der Umstand, daß der Verein für sie die Bagatelle von 615 Fr. zu bezahlen hatte, ändert oder schmälert den Charakter der Schenkung nicht. Es werden ungefähr 300 Gegenstände sein, die uns überlassen worden sind, darunter allerdings viele ohne weitere Bedeutung, jedoch auch eine schöne Anzahl wertvolle und einige hervorragende Stücke: Möbel, Bilder, Schnitzwaren, Glasmalereien, Waffen, Zinnwaren, Textilien usw. Einzelne Gegenstände sind speziell zu erwähnen, wie das prächtige, aus Lindenholz geschnitzte Buffet des Landammanns Peter Gisler (geb. 1548, gest. 1616) mit dessen Wappen und denen seiner zwei Frauen Ursula Imebnet und Anna Pfyster, ein geschnitzter Kasten mit Flügeltüren, ein Tisch, vier Klappstühle, eine vollständige Halbrüstung mit Helm aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, früher im Kloster Seedorf befindlich, eine Allianzscheibe des Kaspar Brucker und der Regina Arnold von Spiringen 1617, eine Urnerscheibe von 1507, eine vollständige Schweizergarde-Uniform aus Rom, die geschriebene, mit Bildern und Ornamenten geschmückte Kriegsregel von 1729 des Regimentes Bessler, unter König Philipp V. von Spanien, eine Miniatur-Klostertracht von Seedorf u. Gewiß unterliegt es keinem Zweifel, daß sich der Sammler mit der Rückreise eines Teiles seiner Sammlung ausgesöhnt hat und Befriedigung empfinden wird, wenn er ihn im kantonalen Museum wiederum begegnet. Auch von Privaten sind verschiedene Geschenke eingegangen: Denkmünzen, Bilder, Urkunden Photographien, ein ganz bemerkenswertes altes Selbstbild mit der Tellsgeschichte, zumal aber Portraits. Hier reihe ich auch ein die in Gyps gefertigte, von der antiquarischen Gesellschaft der

Stadt Zürich gütigst geschenkte Reproduktion des berühmten Minne- oder Brautkästchens aus der alten Gemeindelade in der Kirche zu Uttinghausen, aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, das als Bestandteil der Sammlung Denier an das schweiz. Landesmuseum überging. Bismlich ausgiebig sind die Ankäufe, dank der Bundessubvention von 50%. Unter denselben figurieren: eine hübsche Scheibe von Landammann Peter Gisler, ein spätgothisches Flügelaltärchen aus der Kapelle von St. Niklausen in Göschenen, 9 Portraits von Koll, 7 Bessler und 4 Büntener, alles Originale und zum Teil sehr berühmte Männer aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert darstellend, Ehebriefe Beroldingen und andere bedeutame historische Dokumente. Reichhaltig ist die Portraitsammlung. Nebst den genannten Portraits sind noch weitere 50 ältern und neuern Datums vorhanden. Endlich bleibt der Depositen Erwähnung zu tun. Solche rühren vom Kantone, von einigen Kirchenverwaltungen und von Privaten her. Es sind durchwegs Gegenstände von Wert und Interesse.

Die gebotene Uebersicht ist eine recht summarische; dennoch beweist sie den emsigen und erfolgreichen Sammelgeist, der im ersten Jahrzehnt herrschte, und der Altertümer in solcher Anzahl und Auswahl zusammenbrachte, daß die „Blüteperiode“ wohl hinter und nur eine mehr oder weniger ausgiebige Nachlese vor uns liegen dürfte. Unser Verein hat diesen „Kampf ums Dasein“ eben mit Leuten zu führen, deren Börse besser gespickt ist als dieseinige, und dann mit allerlei antiquarischen Freischärlern, die auf Um- und Schleichwegen das Terrain absuchen und gleich rasch aufzutauken wie zu verschwinden wissen. Deshalb richtet der Verein auch von dieser Stelle aus den warmen Appell an diejenigen, denen Altertümer feil sind, sie ihm anzutragen. Ein „Hans mit der leeren Tasche“ ist der Verein doch nicht mehr. Zudem ist die Heimatliebe viel schöner und wirksamer, wenn sie sich in werktätiger Gesinnung manifestiert, statt in bloßen Worten.

Der Trost bleibt uns in jedem Falle, daß hinlängliche Antiquitäten für ein unseren Verhältnissen angemessenes Museum schon vorhanden sind und daß in einem solchen die Depositen nach Quantität und Qualität unbedingt anwachsen werden. In einem Museum? —

Der Verein besitzt ja eines seit 1893 im Meierturm zu Bürglen, den ihm die dortige Kirchenverwaltung auf 20 Jahre unentgeltlich zu diesem Behufe überlassen und den der Verein mit einem Kostenaufwand

von über 2000 Fr. zweckdienlich eingerichtet hat. Gott sei gedankt! Der Turm ist zu enge oder der Altertümer sind es zu viele geworden! Dazu ist der Schrecken jäh in des Vereines Glieder gefahren, als der rote Hahn am 25. November 1902 von dem Nachbarhause her auf das Turmdach flog und dasselbe zerstörte. Schon schlängelten die Flammen im obern Gelaß und schickten sich an, Medusa gleich, die in demselben hängenden ehrwürdigen Landammänner und übrigen, bejahrten Geistesmänner feurig, doch tödlich zu küssen. Allein sie hatten die Rechnung ohne den Herrn Konservator gemacht, der mutig und ausdauernd „Feuer mit Wasser zu mischen“ verstand und dadurch, dank auch der ungemein tätigen Hülfeleistung der Feuerwehren von Bürglen, Altdorf, Uttinghausen, Schattdorf und der eidg. Munitionsfabrik, die Sammlung vor Schaden zu schützen vermochte. Ueberhaupt ist hier der Ort, dem hochw. Herrn Pfarrer Julius Lorez, der seit dem 22. Februar 1894 die Funktionen eines Konservators ausübt, verbindlichsten Dank für seine dahierigen Bemühungen auszusprechen. Er achtet nicht der Verdrießlichkeiten und Belästigungen, waltet seines Amtes voller Hingabe und mit Aufwendung eigener Opfer, und verbindet mit gereifter Sachkenntnis feinen Geschmack in der Einordnung der Museumsbestände.

Ein neues, eigenes und passendes Museumsgebäude ist des Vereines Lösung geworden. Die Projektierung desselben reicht auf einige Jahre zurück. Die Pläne steigen aber so hoch, daß dem Vereine die notwendige Schwungkraft zum Hochflug in's Gebiet der „oberen Zehntausend“ mangelt. Schließlich haben wir den harten Boden wieder erkannt, auf dem wir uns befinden. Deshalb darf man die Zuversicht hegen, das Jahr 1904 lasse das ersuchte Museumsgebäude, schlicht und einfach zwar, doch sinnig und gefällig konstruiert, entstehen, und damit dem Lande Uri eine neue Zierde und dem Volke eine neue Stätte patriotisch-genußvollen Verweilens werden! Von der Generalversammlung ward der Bau am 12. Januar 1903 grundsätzlich beschlossen; dann wurden am 26. Mai gl. J. die Ausführung desselben, die Wahl des Bauplatzes und die Finanzierung vertrauensvoll in die Hände des Vorstandes gelegt. Letzterer hat einen Bauplatz von 500 m² Flächeninhalt zum Preise von 2500 Fr. in der Matte der Erziehungsaustalt bereits erworben. Dem Museum ist damit eine freie und landschaftlich hübsche Lage gesichert. Die Besucher müssen allerdings vom Mittelpunkt Altdorfs aus in gemächlichem Tempo einen Marsch von fünf Minuten leisten, was jedoch selbst in unserm Hauptflecken, wo

der Verjagleri-Schritt wenig Anhänger besitzt, ohne Anstrengung sich vollziehen wird. Bauplatz und Bauprojekt weckten beim Vorstande nicht unerheblichen Kopfschmerz. Derselbe wird sich wohl zur Migraine steigern, wenn einmal der dunkle „Finanzpunkt“ auf dem Sitzungstische erscheint. Seid daher freundlichst willkommen, ihr milden Gaben groß und klein, von nah und fern, ihr Heiler bitterer Schmerzen! Ist das Museum einmal bezogen, so wird ein Katalog der Sammlung nicht lange auf sich warten lassen.

Ein systematisch geordnetes und gut ausgestattetes Museum ist fürwahr ein hehres Ziel unseres Vereins, des Schweißes der Bevollmächtigten und der Hülfe Aller wert. Alsdann ist das „farbenreiche Kulturbild unseres Kantons“ geschaffen, leuchtet der Widerschein aus Uri's Vergangenheit, findet das Kunsthandwerk willkommene Muster und Anregungen. Vorwärts daher mit Tatkraft und Opferwilligkeit, vorwärts, und wir werden siegen!

III. Die Restauration baulicher Altertümer von geschichtlicher Bedeutung.

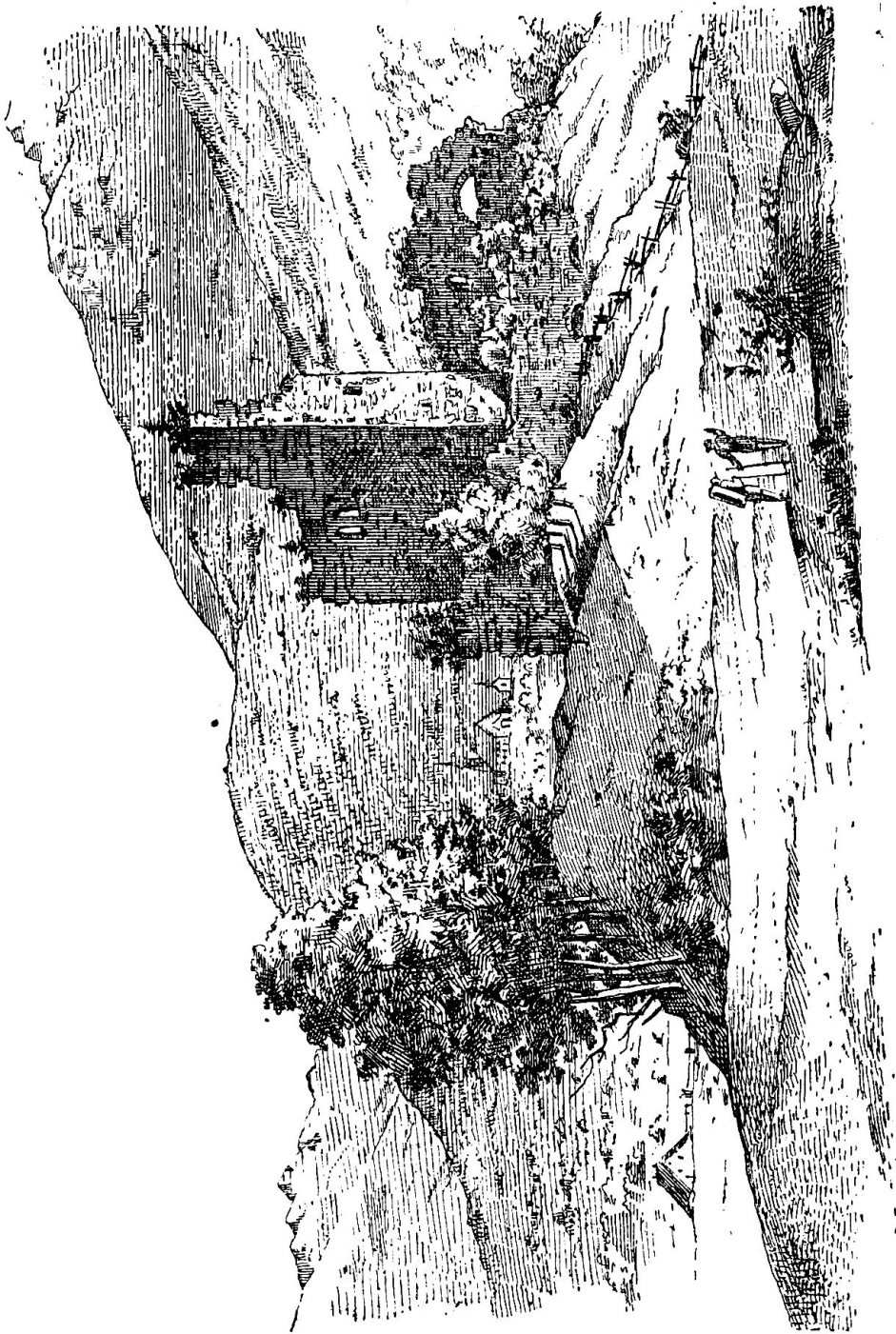
In allen Kantonen machte sich das Bestreben geltend, bestehende Altertümer-Sammlungen zu äuffnen, neue anzulegen und historisch bedeutsame Bauwerke zu restaurieren oder vor dem Zerfalle zu schützen. Allüberall langten die vorhandenen Mittel nicht hin und wollte der Ebbe in der Kasse für geschichtliche Zwecke die Flut nicht folgen! Dieser Not sich erbarmend und befeelt von warmer Sympathie für solche patriotische und pietätvolle Bestrebungen stellte der Verfasser dieses Rückblickes, gemeinsam mit seinem leider allzu frühe verewigten Freunde, Landammann J. B. G. Kusch von Appenzell, am 25. März 1885 im Ständerate die Motion: „Der Bundesrat wird eingeladen, Bericht und Antrag zu bringen, ob und in welcher Weise öffentliche Altertümersammlungen, welche der vaterländischen Geschichte dienen, sowie die Unterhaltung geschichtlicher Baudenkmäler durch Bundesbeiträge zu unterstützen seien.“ Diese Anregung, von mir bestmöglich begründet, fand ungeteilte Billigung im Rate und wurde am 30. Juni 1886 zum Bundesbeschlusse erhoben. Infolgedessen kam die Restauration der historischen Baudenkmäler stark in Schwung. Was der sterbende Seher prophetisch verkündete, ging jetzt sogar buchstäblich in Erfüllung: „Es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht auf den Ruinen.“ Wie manches stehende Wahrzeichen vaterländischer Geschichte — Burgen, Schlösser, Türme, Gotteshäuser zc. — und wie

manches Bauwerk von architektonischem und landschaftlichem Reize konnte erst mit Hilfe der Bundessubvention den „Zahn der Zeit“ abtöten oder sein von Alter, Sturm und Graus durchlöchertes Gewand so nadelsicher ausbessern, daß sich jetzt Herz und Auge des Beschauers darob erfreuen. Auch Uri hat sich in diesem rühmlichen Wettstreit der Kantone einen Lorbeerfranz geholt. Im Laufe von wenig mehr denn zehn Jahren sind die charakteristischen Ueberbleibsel des Gotthardpasses, die Sprengibridge in der Schöllenen und die ehemalige Zollbrücke in Göschenen, sind der Stammsitz der um die Gründung unseres Vaterlandes vielverdienten Edlen von Silenen, der Turm in Hospenthal und das Weiherhaus Peter a Pro's, dieses Juwel eines spätgothischen Schloßchens, renoviert und ist das bis ins Mark hinein morsch gewesene Schifferhaus an der Treib in zweiter verbesserter, indessen nicht vermehrter Auflage erstellt worden. Vollends großartig ist, was infolge frommer Spenden an Kirchen und Kapellen restauriert wurde, wahrscheinlich mehr als in irgend einem andern Kantone, und dazu stilgerecht und geschmackvoll, vermöge des Umstandes, daß man anerkannten Fachmännern das Ohr geliehen und die Ausführung überlassen hat. Noch harren das Schloßchen Beroldingen in Seelisberg und einzelne Kapellen, voran die typische im Wyler zu Gurtnellen, der helfenden Hand, und dann könnte auch der begeistertste Freund alter erner'scher Bauwerke im tröstenden Bewußtsein seine Augen schließen, das Heil gesehen und den Becher dieser Wonne bis auf die Nagelprobe geleert zu haben.

Doch es ist allerhöchste Zeit, zum Thema zurückzukehren, will ich nicht riskieren, von einem gestrengen Leser zur Sache gerufen zu werden. Was tat also unser Verein für die Restauration historischer Baudenkmäler? Er ward zum Retter und Wiederhersteller der Burg ruine von Attinghausen. Während die eben genannten Bauwerke öffentliches oder Stiftungsgut sind und daher relativ leichtes Spiel hatten, lagen die Trümmer des gewaltigen Schlosses der Freiherren von Attinghausen in privatem Besitze, keineswegs davor gefeit, ein Spekulationsobjekt zu werden. Das und der ziemlich rapid fortschreitende Zerfall der ohnehin spärlichen Ueberreste der stolzesten Bestie der Urschweiz schnitten in das historisch-antiquarisch-patriotische Herz des Vereins. Im Mai, im sprossenden Monat Mai des Jahres 1896 reifte der Entschluß, die Burg ruine zu erwerben und hernach zu restaurieren. Dem Vereine ahnte, auch hier müsse sich ermahnen, daß es einen Weg noch immer gegeben

habe, wo ein zielbewußter Wille zutage getreten sei. Und die Erwerbung blieb nicht aus, ja sie vollzog sich viel schneller, als man zu hoffen wagte. Kurzerhand konnte das Objekt allerdings nicht gekauft werden, obschon wir mit dem Eigentümer, Herrn Josef Ithen, und mit dem begehrten Kaufpreise von 1400 Fr. völlig im Reinen waren. Die Burgruine bildete nämlich die Krone der „Burghofstatt“ und „seufzte“ unter der gleichen Hypothekenlast, wie diese. Da jedoch seit unvordenklichen Zeiten „ein guter Krumm nicht um“ ist, so sprang uns in dieser offenkundigen „Not und Gefahr“ der löbl. Gemeinderat von Uttinghausen in der Weise bei, daß er die Burgruine am 31. Juli 1896 exproprierte und am 15. Oktober gleichen Jahres, unter den von ihm erfüllten Bedingungen und mit dem Zusätze, daß sie niemals in Privatbesitz übergehen dürfe und stets als Denkmal erhalten bleiben müsse, dem Vereine zedierte. Im November 1897 wurde noch mit Herrn Moïse Zurfluh, südwestlichem Nachbarn der Burgruine, eine Grenzregulierung vereinbart, welche die Erstellung eines geeigneten Zuganges zum Innern des Bauwerkes ermöglichte. Als Gegenleistung hatte der Verein die Hagpflicht zwischen dem beidseitigen Grundbesitz zu übernehmen. — Bevor über die Restauration Bericht erstattet wird, wolle der Leser noch einen Blick auf die Reproduktion eines Aquarells werfen, welches der bekannte, tüchtige Zeichner und Wasserfarbenmaler Kaver Triner, gewesener Schulmeister in Bürglen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts machte. Es braucht kaum beigefügt zu werden, daß die Burgruine in den dieser Aufnahme folgenden Dezennien an Schönheit und Prästanz ganz erhebliche Einbuße erlitt.

Ueber die Restauration entwarf zunächst Herr Kantonsingenieur Johann Müller in Altdorf ein Programm, das die Sanktion der eidg. Kommission für Erhaltung historischer Baudenkmäler erhielt. Damit war das Fundament geschaffen, auf dem weitergebaut werden konnte. Am 13. Januar 1897 kam die maßgebende Vereinbarung zwischen dem Vereine, der Regierung von Uri und dem eidg. Departement des Innern zustande, welche in der Hauptsache folgende Bestimmungen enthält: Die Eidgenossenschaft leistet einen Beitrag von 75% an die Kosten der Restauration; der Vorstand der Gesellschaft für Erhaltung historischer Baudenkmäler hat die Arbeiten zu inspizieren und zu kollaudieren; der Verein darf die Burgruine nicht mit Hypotheken belasten, ohne Genehmigung des eidg. Departementes des Innern an ihr keine baulichen Veränderungen vornehmen und muß sie im dannzumaligen Zustande erhalten; die Burg



Ruine Htinghausen. Reproduction eines Aquarells von Käber Triner.

ruine geht unbelastet und unentgeltlich, jedoch mit den erwähnten Obliegenheiten, an die Regierung über, sobald der Verein sie nicht mehr erfüllt oder sich auflöst.

Die eidgenössischen Behörden ließen es an Rundgebungen nicht fehlen, — die außergewöhnlich große Subvention war die beredteste derselben — daß sie die Restauration der Burgruine von Attinghausen als ein eminent patriotisches und daher als ein lebhaft zu begrüßendes Werk betrachteten.

Mit der Durchführung der Restauration beauftragte der Verein am 14. Juni 1897 Herrn Baumeister Gedeon Berger in Luzern. Am nächstfolgenden 19. Oktober konnte schon abgerechnet werden. Für das Mauerwerk, den Aushub und die Abplanierung der gewaltigen Schuttmassen waren 8757 Fr. zu entrichten. Hieran bezahlte der Bund Fr. 7567.75. Der Rest ging zu Lasten des Vereins, welche noch erhöht wurden durch den Kaufpreis von 1400 Fr. und die Kosten für die Umgebungsarbeiten und die beiden Gedenktafeln, zusammen mit Fr. 525.85. Das Total der Auslagen für die Burgruine erreichte somit die ansehnliche Summe von Fr. 10682.85. Die Quote, welche der Verein zu übernehmen hatte, betrug Fr. 3115.10. An die Tilgung derselben spendeten: die Vereinskasse, alimentiert durch freiwillige Gaben der Mitglieder, Fr. 1690.10, die h. Regierung Fr. 500, die Dampfschiffverwaltung Fr. 200, die Direktion der Gotthardbahn und die Dynamitfabrik Isleten je Fr. 100, der Korporationsrat von Uri Fr. 70, die kantonale Gemeinnützige Gesellschaft und der Gemeinderat von Altdorf je Fr. 50, die Gemeinderäte von Attinghausen und Seelisberg je Fr. 40, die Gemeinderäte von Erstfeld und Bauen je Fr. 30, der Gemeinderat von Wassen Fr. 25, die Gemeinderäte von Flüelen, Bürglen, Silenen, Sionthal, Schattdorf, Spiringen, Gurtnellen, Göschenen und Unterschächen je Fr. 20, und ein Bürger von Ursern Fr. 10.

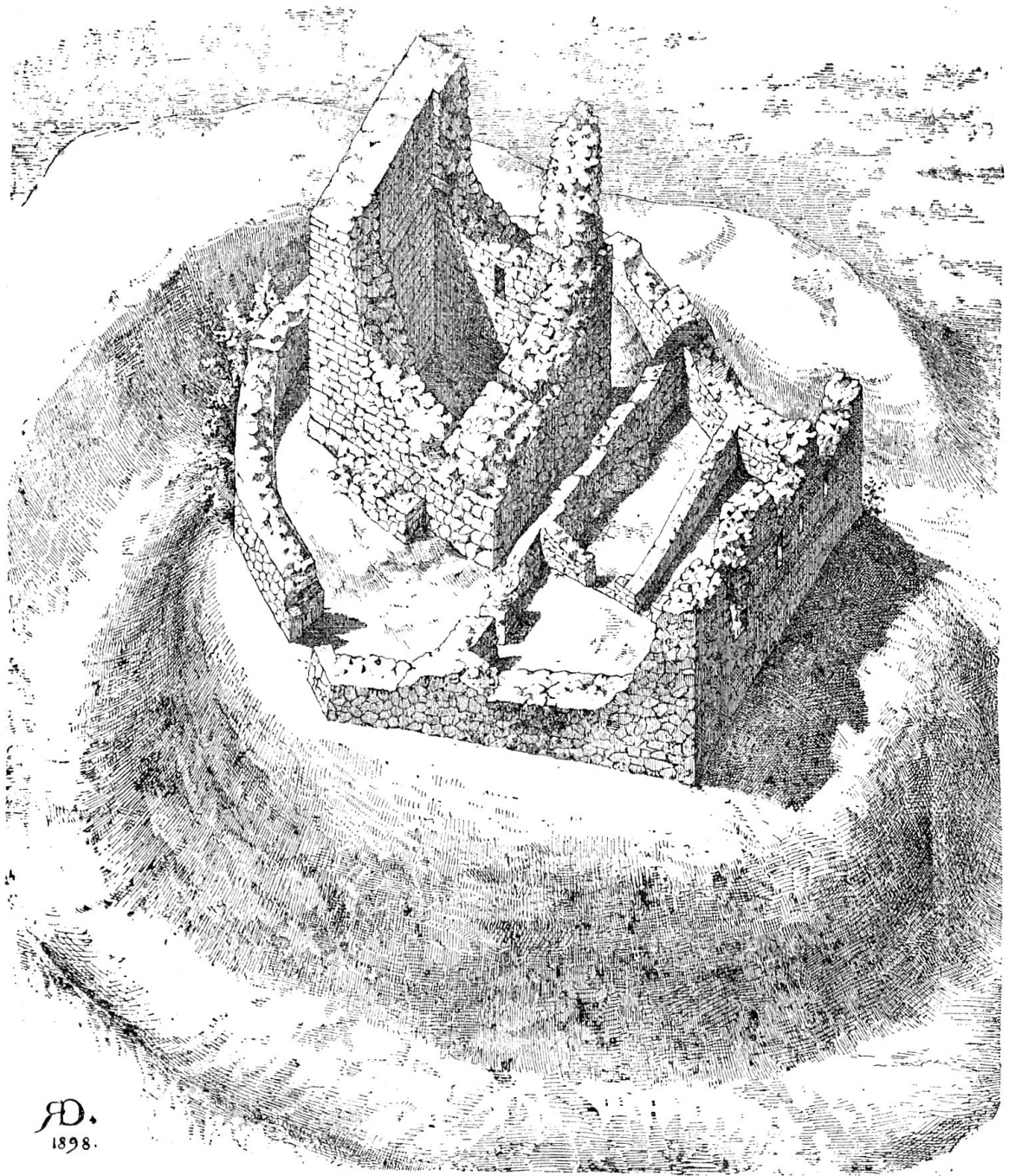
Mit dem Berichte über die Erwerbung und die Restauration der Burgruine wäre ich jetzt zu Ende. Allein noch drängt sich die Frage auf: Lobt das Werk den Meister? Anerkennung zolle ich zunächst Herrn Baumeister Berger, der seine Aufgabe freudig, geschickt und prompt löste. Dank spreche ich dem Vorstande der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, der dem Restaurationswerke hochherzige Gewogenheit und durch seinen Präsidenten, Herrn Dr. Karl Stehlin in Basel, rege Aufmerksamkeit bekundete. Die Zufriedenheit mit der getanen Arbeit,

von dieser Seite ausgedrückt, ist Gewähr genug, daß sie gelungen ist. Heute erhebt sich die Burgruine majestätisch auf dem sanft gerundeten Hügel. Die Restauration enthüllte den vollständigen Grundriß der Beste, welche, dem Range ihrer Besitzer entsprechend, die übrigen Edelsitze der Urschweiz an Umfang und Festigkeit überragte. Durch eine angemessene, jedoch glückliche vervollständigung des bloßgelegten, stellenweise arg reduzierten Gemäuers hat die Burgruine Charakter und ursprüngliche Formen erhalten, die auch von Laien verstanden werden, kurz eine Gestalt bekommen, die nicht der Wahrheit zuwider eine „Faust auf das Auge“ drückt, sondern einfach Dagesewenes, aber im Drange der Jahrhunderte Verschwundenes, wiederum markiert. Ist's eine Verfündigung an der historischen Wissenschaft? Nein; wenn aber ja, so wird sie zu verantworten sein. Man kann eben auf dem Felde der baulichen Altertumskunde, wie auf demjenigen der Kunst, allzusehr Mann der Kunst sein und zu wenig an das Publikum denken, das formlosem Gestein keinen Geschmack abzugewinnen und keine Interpretation zu geben vermag. Und in solchen Fällen setzt sich das „liebe Publikum“ doch aus allen Menschenkindern zusammen, die nicht zum engen Kreise der Fachgelehrten gehören. Daß die Restauration richtige Wege und Ziele verfolgte, zeigt übrigens recht scharf die prächtige Zeichnung, welche Herr Dr. Durrer von der Burgruine in ihrer gegenwärtigen Gestalt publizierte, und welche den Leser dieses Rückblickes ebenfalls befriedigen wird.

Wir sehen da die starke Ringmauer, den Eingang zur Burg, das Höflein, westlich flankiert durch den Turm und von der Nordseite des Palas begrenzt, einen engen Fußsteig, der den Burgfrieden der Quere nach in zwei Hälften scheidet und nach Osten und Norden die Umfassungsmauer begleitet, und endlich den gewaltigen Wohn- und Wehrturm, der sich ehemals noch kühner und mächtiger der Höhe zureckte. Jetzt gewährt die Ruine ein getreues und gemeinverständliches Bild des einstigen trutzigen Wohnsitzes der Freiherren von Attinghausen. Kein Stein hätte weniger auf den andern gefügt werden dürfen. Dem Geiste, der die Restauration beherrschte, entspricht auch die Tafel mit dem Wappen und der Genealogie der Attinghausen am Eingang der Beste.

„Hier war“, heißt es darauf, „die Burg der Freiherren von Attinghausen, jenes um das Land Uri und die Eidgenossenschaft bestverdienten, durch Talent und Vaterlandsliebe ausgezeichneten Geschlechtes.

Ulrich, Gründer desselben 1240 – 1253. Wernher I. 1248 – 1288.



Ruine Uttinghausen, 1897. Zeichnung von Dr. R. Durrer.

Vielfach tätig als Mittler und Schiedsrichter. Dessen Sohn Bernher II. 1264—1321. Siegelbewahrer des Landes Uri 1291. Landammann 1294—1321. Als Stifter des Schweizerbundes unauslöschlich in die Geschichte eingeschrieben. Dessen Söhne Thüring, Konventual in Einsiedeln 1314, Abt in Disentis 1350, Vermittler des Marchenstreites zwischen Einsiedeln und Schwyz; Ritter Johann, Landammann 1331 bis 1357. † Anführer der Urner bei Laupen 1339. Eifriger Förderer der Bündnisse der acht alten Orte. Der Letzte des Geschlechtes.“

Wird der Besucher durch diese Inschrift mit den ehemaligen Bewohnern der Burg bekannt gemacht und empfindet er dabei eine patriotische Wärme, die das kalte und rauhe Gemäuer allein nie zu erzeugen imstande wäre, so erfährt ihn vollends Begeisterung, wenn ihm auf einer zweiten Tafel im Palas der Burg die allzeit herrlichen Mahnworte in die Augen fallen, welche Schiller dem sterbenden Landammann Bernher II. in den Mund legte:

„Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
 Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
 Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
 Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
 Seid einig — einig — einig!“

Dermaßen ist unsere Burgruine zu einem vaterländischen Denkmal bester Art geworden, würdig genug, von den Besuchern des Urnerländchens geschaut werden. Freilich ist zu bedauern, daß der Burggraben in die Restauration nicht hineinbezogen werden konnte und an einer Stelle mit Schutt zugedeckt werden mußte. Das erstere unterblieb der schwierigen Eigentumsverhältnisse und der großen Kosten wegen, für welche sich keine Deckung zeigte; das letztere geschah, um einen passenden Aufstieg zur Burg zu gewinnen und aus Not, welche die enormen Schuttmassen bereiteten. Es gibt leider nichts Vollkommenes unter dem wechselnden Monde.

Wie das freiherrliche Geschlecht der Uttinghausen, das einzige vom hohen Adel in der Urschweiz, nachweisbar bloß 118—119 Jahre in seiner urnerischen Heimat lebte, so wird das Alter seiner Burg nicht wesentlich höher beziffert werden dürfen. Bald nachdem ihr letzter Herr mit Schwert und Schild ins Grab gestiegen war, 1358 oder 1359, eher als 1357, ging auch sie unter, unzweifelhaft durch Feuer; kamen doch bei den Nachgrabungen Aschen- und Kohlschichten, versengtes Gestein und zusammengeschmolzenes Metall zum Vorschein. Welche Ursache mag dieser Brand

wohl gehabt haben? Nie wird sich der Schleier lüften, der dieses Geheimnis bedeckt. Indessen klingt doch glaubhaft und wahrscheinlich, was Herr Dr. Durrer in der zitierten Abhandlung hierüber mutmaßt. Landammann Johann starb kinderlos. Sein reiches Erbe fiel seiner Schwester Ursula, der Gattin des Wallisers Johann von Sumpelen, und den Kindern einer andern, jedoch verstorbenen Schwester zu, die mit dem Unterwaldner Heinrich von Rudenz verheiratet gewesen war. Das Volk von Uri wollte die Beste nicht in „fremde Hände“ übergehen lassen, in denen sie leicht zur Zwingburg für das Land hätte werden können. Es griff daher zu einem Mittel, welches vorher schon in Schwyz sich erprobt hatte, und beschloß an der Landsgemeinde vom 18. Juni 1360, daß niemand liegende Güter an geistliche Klöster oder an Andere, die nicht Landleute sind, verkaufen, verpfänden oder verkümmern möge und so einem Fremden eines erbweise oder sonsten zufiele, soll er es niemand als einem Landeskind geben oder verkaufen mögen. Diese Schlußnahme wurde von der Landsgemeinde am 1. Juli 1367 noch bedeutend verschärft, indem sie allen, die nicht Landleute oder wenigstens zehn Jahre im Lande wohnhaft waren, befahl, ihre Liegenschaften sofort an Einheimische zu verkaufen. Zwar ließen sich die Sumpelen und die Rudenz ins Bürgerrecht von Uri aufnehmen und verlegten ihren Wohnsitz hierher, allein unterdessen ging die plötzlich Besorgnis erregende Beste lichterloh in Flammen auf. Vermutlich ward sie von den Urnern geschleift, als diese über den Grundbesitz der Fremden in der offenbaren Absicht legisierten, Gewalt zu erringen über die in nicht ernerische Hände geratene Hinterlassenschaft des letzten Attinghausen. Die Landleute gehorchten ihrem Selbsterhaltungstrieb; denn die Zeiten waren ernst und die junge Freiheit und Unabhängigkeit immer noch gefährdet. Wohl hätte die Beste selber gewiß lieber sterben wollen als Hort der Freien und für die Freiheit, denn Leben und der Knechtschaft Bollwerk werden.

So ist die Stätte, von welcher aus Jahrzehnte hindurch die ernerische und urschweizerische Politik überaus glücklich und erfolgreich geleitet wurde, ihrer Bestimmung wenigstens nicht untreu geworden.

Unser Verein rechnet es sich zur Ehre an, schon im ersten Dezennium seines Bestandes die Ueberreste des einstigen Wohnsitzes der Freiherren von Attinghausen allen Fährlichkeiten entwunden, wiederhergestellt, in sein Eigentum gebracht und dem Urnerlande als vornehmstes

historisches Denkmal für alle Zukunft gesichert zu haben. Im Grunde genommen darf auch jeder Eidgenosse mit dieser Wendung der Dinge zufrieden sein. Bei aller Begeisterung für die kraftvollen Gestalten eines Wilhelm Tell, Walther Fürst, Werner Stauffacher und Arnold von Melchthal sollen wir Urner und wir Schweizer insgesamt die historischen Gründer unserer Heimat und unseres Vaterlandes nicht vergessen, ihrer vielmehr gedenken mit immer wachsender Zuneigung. Und unter den bestverdienten Persönlichkeiten aus der Werdeperiode der Eidgenossenschaft nehmen einen ersten Rang ein die staatsklugen, volkstreuen und einflussreichen Uttinghausen. Von ihnen sagt der als Autorität geltende Zürcher Geschichtsforscher Wilhelm Dechsl: „Sie haben sich mit unauslöschlichen Zügen in die Geschichte der werdenden Eidgenossenschaft eingeschrieben.“

* * *

Endlich bin ich am Schlusse meines Rückblickes angelangt. Unser Verein hat bei seiner Gründung wirklich nichts oder wenig gewagt. Dennoch hat er schon im ersten Jahrzehnt seines Daseins Vieles gewonnen. Was er errungen, darf er auf Rechnung seiner Tätigkeit, seiner Umsicht und seiner Willenskraft schreiben, denen hohe Gunst und daher mächtige Unterstützung zuteil ward von jenen eidgenössischen Organen, welchen die materiellen Mittel zur Förderung idealer Güter anvertraut sind. Wenn der Verein seine Vergangenheit zur Lehrmeisterin für seine Zukunft erheben will, so darf er nicht rasten; denn rasten bedeutet rosten. Wo aber steht ein historischer Verein auf fruchtbarerem Boden und wo ist seine Existenz besser legitimiert, als in Uri? In Uri, das eine ruhmvolle und lange Vergangenheit, ein ehrwürdiges Alter und eine glänzende Geschichte besitzt, das sein Dasein der eigenen Kraft, einer eigenen und selbstständigen Entwicklung verdankt. In Uri, das, wie auch Karl Spitteler in seinem Buche „Der Gotthard“ rückhaltlos bekennt, eine überragende militärische und politische Macht besaß, die innerhalb der Eidgenossenschaft einzig dem Kanton Bern nachstand. Darum soll unser Verein für Geschichte und Altertümer nicht verkümmern, seine Devisen pflegen und hegen, allzeit rüstig an der Fankel stehen, laß daß er nach weiteren 10 Jahren noch ein voller gerüttelt' Maß von Früchten eingeheimst hat, als in den ersten. Wohl sind die Pfade der verwichenen Jahrhunderte nicht mehr die unsrigen. Uri's Ehrgeiz und Mission bestehen in der Gegenwart und in der

Zukunft einzig darin, ein lebensvolles, die Bedürfnisse der Zeit erkennendes, treues Glied des schweizerischen Bundesstaates zu sein. Allein nie und nimmer dürfen uns die veränderten Verhältnisse abhalten, die große Geschichte unseres Ländchens zu lieben, kennen zu lernen und den Mitbürgern bekannt zu geben. Aus diesem Vorne schöpfen wir und schöpft das ganze Volk: Rechtchaffenheit, Opferinn, Geradheit, Charakterstärke, Ueberzeugungstreue, Grundsätzlichkeit, Freiheits-, Vaterlands- und Heimatliebe! Ohne Heimatliebe gibt es keine wahre Vaterlandsliebe; die erstere ist die Quelle der letztern. Noch strahlt im Schweizerlande nicht bloß das weiße Kreuz im roten Felde, sondern glühen auch die Farben und schimmern die Abzeichen der Kantone! Neben der eidgenössischen Fahne halten wir Urner selbstbewußt und hochgemut fest unser altehrwürdiges, ruhmgekröntes gelb-schwarzes Banner! Und deshalb soll unseres Vereines frisches, frohes Ziel immerdar und unentwegt sein: des Urnerlandes große und hehre Vergangenheit der Vergessenheit zu entwinden, die Taten der Väter den Enkeln zu erzählen, den gegenwärtigen und kommenden Geschlechtern die Wahrheit des Spruches tief ins Bewußtsein einzuprägen: „Ein Volk, das seine Geschichte ehrt, ehrt sich selber.“

